Die Jugendstudie der TUI STIFTUNG

JUNGES EUROPA 2023

So denken Menschen zwischen 16 und 26 Jahren

INHALT

3 Editorial

4 Von Zukunftsaussichten bis Demokratiezufriedenheit: Schleichende Erosionsprozesse bei Europas Jugend 2023
von Thorsten Faas

14 WORDS TOP 10 – Momentaner Gefühlszustand
16 WORDS TOP 10 – Lage der Nation

18 AUSGEWÄHLTE ERGEBNISSE DER JUGENDSTUDIE 2023

32 METHODISCHES VORGEHEN

33 ÜBER DIE TUI STIFTUNG

34 STIMMEN ZUR STUDIE

33 Impressum

Alle Ergebnisse der Jugendstudie 2023 finden Sie hier (PDF):

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Jugend lebt in, für und mit Europa. Das ist eine gute Nachricht der diesjährigen Jugendstudie der TUI Stiftung. 59 Prozent der Befragten sehen ihre eigene Identität als eher europäisch denn nationalstaatlich verankert. Junge Menschen wollen weiter, dass die Länder ihres Kontinents enger zusammenwachsen, 43 Prozent wünschen sich eine vertiefte Integration. Europa, ein Stabilitätsanker in unruhigen Zeiten.

Dass die Zeiten für junge Menschen herausfordernd sind, zeigen die Ergebnisse ebenfalls. Der Zukunftsoptimismus der befragten 16- bis 26-Jährigen, den die Studie in den vergangenen Jahren trotz zahlreicher Krisen immer wieder belegen konnte, gerät zunehmend unter Druck. Dazu trägt die wahrgenommene Wirtschaftslage bei. Die Zahlen zeigen ein wichtiges Detail: Junge Menschen sorgen sich deutlich weniger um ihre individuelle finanzielle Situation als um die allgemeine Wirtschaftslage in ihrem Land. Die Sorgen sind also eher allgemeiner Natur und zielen weniger auf die persönliche Situation ab.

Zum siebten Mal in Folge veröffentlicht die TUI Stiftung ihre europäische Jugendstudie „Junges Europa". Mehr als 7.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer zwischen 16 und 26 Jahren aus sieben Ländern sind befragt worden. Für ausgesuchte Fragen wurde erstmals in Deutschland auch eine für die Gesamtbevölkerung repräsentative Befragung parallel durchgeführt. Der Vergleich dieser beiden Gruppen – Gesamtbevölkerung und junge Menschen – erlaubt spannende Einsichten zu aktuellen Themen.

So glauben 40 Prozent der jungen Menschen in Deutschland, dass Sitzblockaden bzw. die Blockade von Infrastruktur gerechtfertigt sind, um politisch Einfluss zu nehmen und den eigenen Standpunkt öffentlich zur Geltung zu bringen. In der Gesamtbevölkerung sind es lediglich 24 Prozent. In beiden Gruppen ist die Ablehnung stärker als die Zustimmung (44 Prozent bei den 16- bis 26-Jährigen, 63 Prozent in der Gesamtbevölkerung). Dabei sollte nicht übersehen werden, dass – und auch das zeigt die aktuelle Jugendstudie – Wahlen als Mittel der Meinungsäußerung weiterhin breite Unterstützung bei jungen Menschen genießen. 73 Prozent stimmen der Aussage zu, dass Wählen „Bürgerpflicht" sei. 57 Prozent sehen in ihnen ein effektives Mittel, um Dinge in ihrem Land zu verändern.

Die Ergebnisse der diesjährigen Jugendstudie zeichnen ein vielfältiges Bild der jungen Generation: Es gibt Kritik an den aktuellen Verhältnissen und Unzufriedenheit mit Blick auf das Bildungssystem oder darauf, wie die Politik die Themen dieser jungen Generation aufnimmt. Gleichzeitig sind grundlegende demokratische Werte verinnerlicht. Die Idee der Europäischen Union ist in der Mitte dieser Generation angekommen. Diese Befunde gehören zusammen. Denn Kritik kann produktiv sein, Veränderungen anstoßen. Wenn Dialog stattfindet, der Austausch gefördert wird.

Mit ihren Programmen trägt die TUI Stiftung zu diesem Dialog bei. Die Stiftung fördert die europäischen Werte und das Verständnis füreinander – generationsübergreifend, zukunftsorientiert und mit den Ergebnissen der Jugendstudie: datenbasiert.

Foto: TUI Stiftung

Thomas Ellerbeck

Vorsitzender des Kuratoriums der TUI Stiftung

Foto: Bernd Wannenmacher

Von Zukunftsaussichten bis Demokratiezufriedenheit: Schleichende Erosionsprozesse bei Europas Jugend 2023

von Professor Dr. Thorsten Faas

Seit 2017 steht Europas Jugend im Fokus der TUI Jugendstudie

Gesellschaften werden kontinuierlich vermessen. Statistische Ämter von der kommunalen bis zur europäischen Ebene liefern dafür regelmäßig viele harte Statistiken. So wichtig und richtig das ohne Zweifel ist, so gilt am Ende aber doch das inzwischen schon fast 100 Jahre alte Thomas-Theorem: „If men define situations as real, they are real in their consequences". Für Frauen gilt das ganz genauso. Entscheidend ist, wie Zustände, Entwicklungen, Verantwortlichkeiten *wahrgenommen* und *gedeutet* werden. Um das aber erkennen und verstehen zu können, braucht es mehr als amtliche Statistiken. Um subjektives Erleben zu beobachten, braucht es Umfragen, idealerweise regelmäßige Umfragen.

Thorsten Faas

ist Professor für Politikwissenschaft und leitet am Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft der Freien Universität Berlin die Arbeitsstelle „Politische Soziologie der Bundesrepublik Deutschland".

Schnell wird klar: Wie Menschen ihr Leben erleben, ist eine vielschichtige Frage. Wie wird etwa eine „wirtschaftliche Lage" subjektiv erlebt? Was wird wie erfahren und verarbeitet? Ist die ganz eigene wirtschaftliche Lage entscheidend? Oder die Lage der Gruppe all jener Menschen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden wie man selbst – also etwa „die Lage der Jugend"? Oder ist es am Ende doch die Lage des Landes insgesamt? Mehr noch: Wird die Situation zum aktuellen Zeitpunkt wahrgenommen? Oder wird die aktuelle Situation *verglichen*, etwa mit einem Zeitpunkt in der Vergangenheit, mit der Situation in einem benachbarten Land oder einer anderen Generation? Oder geht der Blick gleich ganz in die Zukunft und es geht um den Ausblick nach vorne? All diese verschiedenen Betrachtungen können zu ähnlichen Ergebnissen kommen, müssen es aber keineswegs. Kurzum: Es lohnt sich, genau hinzuschauen.

Typischerweise stehen in Umfragen Gesellschaften insgesamt im Fokus. Was denken die Deutschen? Wie haben sich die Ergebnisse verändert? Mitunter werden auch Ergebnisse für Teilgruppen der Gesellschaft gegenübergestellt: Männer vs. Frauen, Ost vs. West, Jung vs. Alt. Solche Betrachtungen fördern häufig interessante Unterschiede zutage, allerdings haben sie auch eine Kehrseite: Sie legen nämlich ein Bild nahe, als gäbe es eine homogene Gruppe „der Frauen", „der Ostdeutschen" oder auch „der Jugend". Natürlich ist dem nicht so. Vielmehr gibt es auch innerhalb dieser Gruppen große Unterschiede. Diese allerdings sichtbar zu machen, ist mit üblichen Umfragen alles andere als leicht und geschieht daher nur selten. Warum? Nötig sind dafür Studien, die einzelne Teilgruppen der Gesellschaft mit entsprechend großen Befragtenzahlen gezielt in den Blick nehmen.

Die TUI Jugendstudie ermöglicht genau das: Als Jugendstudie erlaubt sie einen differenzierten Blick auf die Lebenssituation junger Menschen und deren Erleben. Mehr noch: Weil die Studie seit 2017 und damit 2023 schon zum siebten Mal realisiert wird, lassen sich auf ihrer Basis auch längere Linien und Entwicklungen nachzeichnen und das – weil die Studie in sieben europäischen Ländern durchgeführt wird – in einer europäisch-vergleichenden Perspektive. Die Studie liefert somit eine breite, langfristig angelegte Vermessung der europäischen Jugend. Wie ein Dauer-EKG misst sie den Puls der Jugend Europas.

Die deutsche Teilstudie weist sogar noch eine weitere Besonderheit auf: Hier umfasst die Studie nämlich nicht nur junge Menschen zwischen 16 und 26 Jahren, sondern zu Vergleichszwecken auch die Bevölkerung insgesamt. So können die Wahrnehmungen junger Menschen mit jenen der Gesamtbevölkerung verglichen werden, um noch genauer verstehen zu können, inwieweit es sich um jugendspezifische oder aber kohortenübergreifende, gesamtgesellschaftliche Effekte handelt.

Die Studie 2023 findet in ambivalenten Zeiten statt, gerade für die Jugend. Einer Abfolge zweifellos schwerer Krisen – zuletzt Corona, dann der Krieg in der Ukraine – steht eine demografische Entwicklung, gerade am Arbeitsmarkt, gegenüber, die die Aussichten für junge Menschen rosig erscheinen lässt. Umso spannender ist die Frage: Wie *nehmen* junge Menschen ihre Situation eigentlich *wahr*? Wie ist ihr Blick auf die aktuelle Situation, aber auch in die Zukunft? Positiv? Negativ? Wird es besser? Wird es schlechter? Und welche Unterschiede gibt es dabei – zwischen europäischen Ländern, aber auch innerhalb einzelner Länder, etwa zwischen besser und schlechter gestellten Schichten?

Gerade mit Blick auf die Zukunft steht nicht nur die Frage, wie junge Menschen ihre Situation wahrnehmen im Fokus. Die zukünftige Situation junger Menschen und ihre Chancen sind eng mit ihrer Bildungsbiographie und dem Bildungssystem verbunden. Zudem spielt die Frage, was *politisch* getan wird, wer sich wie in die Politik wie einbringt und wer und was in der Politik gehört wird, eine entscheidende Rolle für zukünftige Entwicklungen. Diese drei Säulen – die Lebensrealität junger Menschen, ihr Blick auf das Bildungssystem sowie ihre Wahrnehmungen von Politik und politischer Partizipation – bilden die drei Säulen der TUI Jugendstudie 2023.

Europas Jugend: mehrheitlich (noch) optimistisch, aber der Pessimismus breitet sich aus

„Wenn Sie an die Zukunft denken, sind Sie dann generell eher optimistisch oder eher pessimistisch in Bezug auf Ihre persönliche Situation?" Wenn man jungen Menschen in Europa diese Frage stellt, so antworten sie mehrheitlich optimistisch. In manchen Ländern gilt dies stärker als in anderen, die Optimismus-Werte schwanken zwischen 67 % in Spanien und 49 % in Frankreich. Überall aber überwiegt der Optimismus. **(Siehe Grafik Seite 19)**

Alles gut also? Noch vielleicht. Ein zeitlich vergleichender Blick auf die Ergebnisse gibt durchaus Grund zur Sorge, denn der Trend zeigt eindeutig nach unten. Der Optimismus junger Menschen in Europa schwindet, der Pessimismus ist auf dem Vormarsch. Das passiert nicht sprunghaft, sondern schleichend. Die optimistischen jungen Menschen werden Jahr für Jahr etwas weniger.

Der schleichende Erosionsprozess zeigt auch: Es ist kein einschneidender „Ukraine"- oder Corona-Effekt. Das Lebensgefühl junger Menschen trübt sich längerfristig und kontinuierlicher ein. Und das bedeutet nach vorne schauend wohl auch: Eine plötzliche Trendumkehr ist nicht sehr wahrscheinlich. Europas Jugend sorgt sich zunehmend und das ist durchaus Grund zur Sorge.

Ein stark getrübter Blick zeigt sich auch an anderer Stelle: In keinem der betrachteten europäischen Länder glauben junge Menschen mehrheitlich noch daran, dass sie es besser haben werden als ihre Eltern. Im Gegenteil: In der Gesamtschau sind 52 % der Meinung, dass es ihnen im Vergleich *schlechter* ergehen wird. Nur noch 22 % glauben an eine Verbesserung. Die Muster sind in den einzelnen Ländern durchaus ähnlich. Am zuversichtlichsten noch sind die Befragten in Polen und Deutschland.

Aber auch hier lohnt sich ein genauer Blick, gerade auf die Entwicklungen der jüngeren Vergangenheit. Bei Deutschland und Polen handelt es sich traditionell um jene beiden Länder, in denen junge Menschen traditionell immer zuversichtlicher in die Zukunft schauten als junge Menschen in anderen Ländern und mehrheitlich eine Verbesserung ihrer Situation im Vergleich zur Situation ihrer Eltern erwarteten. Diese Zeiten sind allerdings passé. Mehr noch: In beiden Ländern sind die Zahlen regelrecht eingebrochen in der aktuellsten Auflage der TUI Jugendstudie. Der plötzliche und starke Einbruch (in Verbindung mit der geografischen Lage beider Länder) lässt vermuten, dass hier doch der Ukraine-Krieg seine negativen Spuren im Ausblick junger Menschen hinterlassen hat. **(Siehe Grafik Seite 20)**

Bleiben wir noch einen Moment beim Krieg in Europa und seinen (wirtschaftlichen) Folgen, denn sie haben in der Lebensrealität junger Menschen auch in anderer Weise Spuren hinterlassen. Gerade die Preissteigerungen treffen sie unmittelbar und spürbar: Jede zweite befragte Person gibt an, dass sie sich in Folge der gestiegenen Preise „stark" oder mindestens „etwas" einschränken musste und dies einen negativen Einfluss auf ihren Lebensstil genommen hat – auch mit psychischen Folgen: 74 % haben das als (sehr) belastend empfunden.

All das bleibt nicht ohne Folgen für die Perspektive junger Menschen auf den Krieg selbst: Zwar ist etwa die Bereitschaft junger Menschen, Geflüchtete aus der Ukraine aufzunehmen, weiterhin sehr hoch. Aber was ökonomische Einbußen und finanzielle Kosten betrifft, zeigt sich ein bestenfalls gemischtes, an verschiedenen Stellen sogar ein von Skepsis geprägtes Bild: Wirtschaftssanktionen gegen Russland? 44 % der befragten jungen Menschen sind bereit, solche Wirtschaftssanktionen gegen Russland zu akzeptieren, auch wenn dadurch wirtschaftliche Nachteile für ihr Land entstehen können – 42 % sind dazu allerdings nicht bereit. Höhere Kosten für Lebensmittel? Nur 27 % sind im Kontext des Krieges bereit, höhere Kosten für Lebensmittel zu akzeptieren, 64 % sind dazu nicht bereit. Höhere Energiekosten? 27 % sind im Kontext des Krieges bereit, höhere Kosten für Energie und Strom zu akzeptieren, 65 % dagegen nicht. All das zeigt: Die Belastungen sind offenkundig so hoch, dass die Bereitschaft junger Menschen schwindet, die Folgen des Ukraine-Kriegs zu schultern.

Dabei zeigt sich ein bemerkenswerter Kontrast zu einer anderen aktuellen Herausforderung, die eine Bereitschaft zu Einschränkungen erfordert. Wenn es um den Klimawandel geht, sehen wir durchaus eine (weiterhin) hohe Bereitschaft zu Einschränkungen: Zwei Drittel der befragten jungen Menschen sind bereit, sich „stark" oder zumindest „etwas" einzuschränken, um so dazu beizutragen, den Klimawandel aufzuhalten. Zwar sehen wir auch diesbezüglich gerade bei der Bereitschaft, sich „stark" einzuschränken, eine im Vergleich zu 2022 leicht rückläufige Tendenz. Wenn man aber die Ergebnisse mit Bezug zum Krieg in der Ukraine mit jenen zum Klimawandel vergleicht, so bleibt die Diskrepanz offenkundig.

Der Klimawandel bleibt der Jugend auch in schwierigen Zeiten ein Herzensanliegen. Das sieht man auch daran, dass das Thema für die Jugend weiterhin auf Platz 1 der wichtigsten politischen Probleme in der EU (33 %) steht, knapp vor Fragen der „Wirtschafts- und Finanzpolitik" mit 31 %. Fragen der Außen- und Verteidigungspolitik spielen dagegen eine eher nachgeordnete Rolle.

Ungleichheiten und Chancen

Die Lebenssituation junger Menschen in Europa stellt sich 2023 schwierig dar, der Ausblick trübt sich ein. Bei den präsentierten Werten gilt es allerdings zu bedenken, worauf oben bereits hingewiesen wurde: Es ist ein Blick auf die Gruppe junger Menschen in europäischen Ländern *insgesamt*. Der detaillierte Blick auf die Wahrnehmung der Lebensrealität junger Menschen, den die TUI Jugendstudie 2023 eröffnet, offenbart aber ebenso: Es gibt große Unterschiede *innerhalb* der Gruppe junger Menschen. Das zeigt sich etwa, wenn man den Lebensstandard ihres Elternhauses als Unterscheidungsmerkmal heranzieht. Junge Menschen, die den Lebensstandard ihres Elternhauses als überdurchschnittlich beschreiben, blicken im Verhältnis von 67 % zu 29 % optimistisch bzw. pessimistisch in die Zukunft; bei jungen Menschen mit – nach eigenen Angaben – unterdurchschnittlichem Lebensstandard des Elternhauses zeigt sich dagegen ein gespaltenes Bild: 50 % Optimismus, 46 % Pessimismus. „Die Jugend" gibt es eben nicht.

Ähnliches zeigt sich auch im Umgang mit der aktuellen Krise und gerade dem Umgang mit den teils massiv gestiegenen Preisen. Nur 7 % der jungen Menschen aus besser gestellten Haushalten mussten sich in Folge von Preissteigerungen „stark einschränken". Dem stehen 26 % bei den jungen Menschen aus schlechter gestellten Haushalten gegenüber. Ja, die aktuelle Krise trifft die Jugend – aber Teile davon deutlich heftiger als andere. Entscheidend ist, ob und wie gut eine Krise aufgefangen werden kann – oder eben auch nicht. All das bleibt nicht ohne Folgen für die Wahrnehmungen der eigenen Lebensrealität: Über alle betrachteten Länder hinweg geben 34 % der befragten jungen Menschen an, dass sie die aktuellen Preissteigerungen als „sehr belastend" empfinden – allerdings ist es mit 27 % nur jeder Vierte bei den besser gestellten, dagegen mit 45 % fast jeder Zweite bei den schlechter gestellten jungen Menschen.

Festzuhalten bleibt: Die Situation junger Menschen stellt sich sehr ungleich dar. Und die TUI Jugendstudie zeigt auch: Den jungen Menschen sind diese Ungleichheiten sehr bewusst. Junge Menschen nehmen die Situation in europäischen Ländern in sehr vielerlei Hinsicht als äußerst ungleich wahr. Mehr noch: Sie empfinden diese Ungleichheiten als großes Problem. Einkommen und Vermögen, Wohnen, Karrieremöglichkeiten, aber auch staatliche Unterstützungsleistungen (und auch der Einfluss auf politische Entscheidungen), ja selbst der Aspekt der Sicherheit werden mehrheitlich als sehr oder eher ungleich verteilt in der Gesellschaft wahrgenommen. Am „gleichsten" – besser sollte man wohl sagen: am wenigsten ungleich – wird noch der Zugang zur Bildung wahrgenommen: 54 % sehen den Zugang zu Bildung als recht gleich an; allerdings stehen auch dem 37 % gegenüber, die dies nicht tun. **(Siehe Grafik Seite 21)**

Ob junge Menschen Ungleichheiten wahrnehmen oder nicht, hängt dabei *auch* davon ab, wo sie sich selbst in der Gesellschaft verorten. Junge Menschen am eher unteren Ende der Gesellschaft nehmen mehr Ungleichheiten wahr (und sind möglicherweise auch sensibler dafür) als andere. Diese Wahrnehmungslücke zwischen oben und unten tritt dabei in *allen* abgefragten Bereichen auf – vom Einkommen über Sicherheit bis hin zur Bildung – und beträgt in ihrer Größenordnung rund 10 Prozentpunkte. Konkret: Dass das Einkommen in der Gesellschaft ungleich verteilt sei, nehmen 74 % der Befragten aus Elternhäusern mit unterdurchschnittlichem Lebensstandard so wahr, dagegen „nur" 67 % der Befragten aus Elternhäusern mit überdurchschnittlichem Lebensstandard. Bezogen auf das Gesundheitssystem liegen die Werte bei 52 % bzw. 41 %. Die eigene Situation spielt also eine gewisse, aber keineswegs dominierende Rolle für die Wahrnehmung der gesamtgesellschaftlichen Situation. Wahrnehmungen von Ungleichheit sind in allen Schichten der Gesellschaft weit verbreitet.

Was tun? Wo drückt der Schuh der Ungleichheit die Jugend am meisten? Auf diese Frage gibt es gar keine eindeutige Antwort. Vielmehr gibt es eine große Bandbreite von Antworten darauf, in welchem Bereich der Handlungsdruck gegen die wahrgenommene Ungleichheit am größten ist. Über alle Länder hinweg liegt die Einkommensverteilung mit 19 % vorne, die aus Sicht der Jugend zuvorderst gleicher werden sollte. Es folgt die Gesundheitsversorgung mit 13 %. Gewisse Unterschiede finden sich zwischen verschiedenen europäischen Ländern: In Deutschland, Frankreich, Italien und Griechenland steht die Einkommensverteilung auf Platz 1, in Polen die Gesundheitsversorgung, in Spanien die Karrieremöglichkeiten, in Großbritannien das Vermögen. Allerdings gibt es in keinem Land ein absolut dominantes Themenfeld.

Bilanzierend kommen die jungen Menschen zu einem ernüchternden Ergebnis: Rund drei von vier jungen Menschen in den ausgewählten Ländern sagen, dass es in ihrem Land große Unterschiede zwischen sozialen Schichten gäbe. Und damit sind sie nicht einverstanden: Dass die sozialen Unterschiede „gerecht" seien, glauben nur rund 30 % der Befragten, dass es Aufgabe des Staates sei, soziale Ungleichheiten weitestgehend aufzufangen und auszugleichen, dagegen über 70 %. Und dabei stimmen Menschen aus besseren Elternhäusern diesem Auftrag an den Staat sogar häufiger zu als andere. All diese Muster muss man sehr ernst nehmen: Als ungerecht wahrgenommene Ungleichheiten haben großes Potenzial, in lauten Protest zu münden – und es gibt massive Wahrnehmungen von ungerechter Ungleichheit bei Europas Jugend!

Bildung

An der Schnittstelle zwischen der eigenen aktuellen und insbesondere auch zukünftigen Situation mit Fragen von Ungleichheiten und Maßnahmen dagegen liegt das Bildungssystem. Zunächst einmal sehen das auch junge Menschen so: Wenn man sie nach den Faktoren fragt, die dafür verantwortlich sind, ob jemand Erfolg im Leben hat oder nicht, landet der Zugang zu Bildung auf Platz 1. Auch hatten wir oben im Vergleich verschiedener Bereiche des Lebens gesehen, dass junge Menschen den Zugang zur Bildung als am wenigsten ungleich wahrnehmen. Das klingt erst einmal nach besten Voraussetzungen – die einem genaueren Blick allerdings nicht standhalten. **(Siehe Grafik Seite 23)**

Schon die Bewertung der nationalen Bildungssysteme fällt sehr negativ aus. Über alle Länder hinweg bewerten gerade einmal 5 % (!) das Bildungssystem in ihrem jeweiligen Land als „sehr gut", weitere 32 % als „eher gut". Mehrheitlich werden die Bildungssysteme als „eher" oder sogar „sehr schlecht" angesehen: 56 % der Befragten sind dieser Meinung. Ein eher skeptischer Blick, gerade an der Schnittstelle zwischen eigenem Erfolg und Ungleichheit, prägt auch die Antworten auf die Frage, wie gleich die Bildungschancen in den einzelnen Ländern verteilt sind und ob jede:r sich eine gute Ausbildung im Land leisten könne. Mehrheitlich werden solche Aussagen abgelehnt.

Was bedeutet all das? Hinweise, wie wichtig eine gute Bildung sei, mögen objektiv sehr richtig sein, führen aber im Lichte solcher Ergebnisse nicht zwangsläufig zu Optimismus auf Seiten junger Menschen. Im Gegenteil: Sie stoßen auf eine vielschichtige Skepsis, was die Qualität, aber auch die Gleichheit nationaler Bildungssysteme betrifft. Dabei wäre das Vertrauen in jene Institution, mit der junge Menschen den intensivsten Kontakt haben, so wichtig.

Demokratie, Institutionen und Repräsentation

Die schleichende Erosion des Optimismus, weit verbreitete und als ungerecht bewertete Wahrnehmungen von Ungleichheit, ein skeptischer Blick auf nationale Bildungssysteme – es kann nicht verwundern, dass sich all das in einer rückläufigen Zufriedenheit mit den Demokratien in europäischen Ländern niederschlägt. Gerade noch 18 % der befragten jungen Menschen sind mit der Demokratie in ihrem Land (eher) zufrieden, 49 % – jede:r Zweite! – sind dagegen (eher) unzufrieden. Deutschland ist das einzige Land, in dem noch mehr junge Menschen zufrieden (35 %) als unzufrieden (30 %) sind, wobei selbst das im zeitlichen Vergleich sehr niedrige, rückläufige Werte sind. In Griechenland liegt der Anteil der Demokratie-Zufriedenen bei gerade einmal 9 %, in Polen bei 10 %, in Italien bei 15 %. Das sind – man kann es nicht anders sagen – erschreckende Werte, die in den zurückliegenden Jahren von ohnehin nicht allzu hohem Niveau kommend massiv zurückgegangen sind. **(Siehe Grafik Seite 24)**

Demokratien brauchen zu ihrem Funktionieren Institutionen, denen Menschen ein Grundvertrauen entgegenbringen. Auch davon kann man allerdings bei jungen Menschen in Europa kaum mehr sprechen. Vertrauen etwa in nationale Regierungen haben noch 16 % der Befragten (erneut mit Deutschland an der Spitze mit 31 %), in politische Parteien 10 % (Deutschland „führend" mit 17 %), in öffentlich-rechtliche Medien 22 % (Deutschland führend mit 39 %). Etwas höhere Werte erzielen Polizei und Gerichte – also jene Institutionen, die man weniger dem parteien-, sondern dem rechtsstaatlichen Teil des Staates zuordnen würde. An der Spitze steht die Wissenschaft, der europaweit 64 % der Menschen vertrauen. Doch selbst diese Werte für Polizei, Gerichte und Wissenschaft sind kein Grund zur Entwarnung, wenn man sie mit früheren Erhebungen vergleicht. Sie waren einmal deutlich höher. Insgesamt muss man feststellen: Es gibt eine Vertrauenskrise in die Demokratie ebenso wie in staatliche Institutionen in vielen Ländern Europas.

Neben den bereits angedeuteten Unterschieden zwischen Ländern – Deutschland meist vorne, Griechenland am Ende – zeigen sich dabei auch teils gravierende Unterschiede innerhalb einzelner Länder: 42 % der jungen Menschen aus gutem Elternhaus, aber nur 29 % der jungen Menschen aus weniger gutem Elternhaus vertrauen der Polizei, bei den Gerichten liegen die Werte bei 39 % im Vergleich zu 25 %. Besonders am unteren Ende der Gesellschaft geht das Vertrauen in den Staat und seine Institutionen verloren.

Woran liegt das? Die wahrgenommenen Ungerechtigkeiten spielen sicher eine Rolle. Aber ein zweiter schwerwiegender Faktor kommt hinzu: Das Versprechen repräsentativer Demokratien besteht darin, dass Menschen („Wähler:innen") andere Menschen („Abgeordnete") wählen, die ihre Interessen dann politisch einbringen und in den entsprechenden Institutionen vertreten. Aber junge Menschen fühlen sich nicht gut vertreten: Gerade einmal 5 % beantworten die Frage „Inwieweit, wenn überhaupt, haben Sie das Gefühl, dass die Politiker:innen … Ihre Interessen und die von Personen, denen es ähnlich geht wie Ihnen, vertreten?" mit „voll und ganz", weitere 25 % mit „etwas". Im unteren Bereich der Gesellschaft gilt dies besonders stark. **(Siehe Grafik Seite 26)**

Ein Blick in die deutsche Teilstudie offenbart zudem, dass die Enttäuschung bei jungen Menschen größer ist als in der Bevölkerung insgesamt: Während nämlich 36 % der jungen Deutschen der Meinung sind, die Politik berücksichtige doch alles in allem eher die Interessen der älteren Generation (und nur 10 % glauben, es würden vor allem die Interessen der jüngeren Generation berücksichtigt), sieht das Bild in der Gesamtbevölkerung genau anders aus: 17 % sehen die Interessen der Älteren stärker berücksichtigt, 23 % vor allem die der Jüngeren. Das Versprechen repräsentativer Demokratien wird in den Augen junger Menschen nicht eingelöst.

An dieser Stelle gilt es allerdings, eine zweite Seite der Medaille zu betrachten: Ja, das Vertrauen junger Menschen ist niedrig, auch ihr Vertretenheitsgefühl. Aber zugleich sind ihre Erwartungen an den Staat und politische Akteur:innen auch größer und vor allem vielschichtiger geworden. Man könnte sagen: Sie machen es der Politik auch nicht gerade leicht. Wenn man sie nach verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen fragt, etwa Menschen mit geringen oder mittleren Einkommen, jungen Menschen, Menschen mit Migrationshintergrund und People of Color, so werden durchweg Forderungen laut, die Interessen dieser Gruppen stärker als bisher in der Politik zu berücksichtigen. Solche fordernden Muster finden sich grundsätzlich überall in Europa. In der deutschen Teilstudie zeigt sich zudem, dass sich gerade der Blick junger Menschen auf Menschen mit Migrationshintergrund/People of Color sowie Angehörige sexueller Minderheiten/LGBTQ+ deutlich vom Rest der Bevölkerung unterscheidet. Von jungen Menschen kommen hier offenkundig viel umfassendere, lautere Forderungen an die Politik, als diese bisher gewohnt war aufzufangen – und auch das führt zu Stress im System.

Politische Partizipation

In letzter Konsequenz heißt Demokratie, dass Menschen sich aktiv einbringen und den Lauf der politischen Dinge (mit-)gestalten. Traditionell heißt das für den überwiegenden Teil der Bevölkerung, an Wahlen teilzunehmen, aber vergleichsweise wenig darüber hinaus politisch zu unternehmen. Doch auch diesbezüglich ändern sich die Zeiten, wie nicht nur ein Blick auf die Straßen, sondern auch in die TUI Jugendstudie 2023 zeigt. Wahlen genießen durchaus noch breite, wenn auch leicht rückläufige Unterstützung, auch bei (vielen) jungen Menschen: 73 % sind etwa der Meinung, Wählen sei Bürgerpflicht, 57 % glauben daran, dass Wahlen effektive Mittel sind, um Dinge zu verändern, 52 % weisen die Aussage zurück, es komme bei Wahlen ja nicht auf ihre Stimme an.

Zugleich sehen wir eine große Breite im Partizipationsportfolio junger Menschen, was die Bereitschaft zur Nutzung, aber auch die Akzeptanz verschiedener Formen politischer Beteiligung betrifft. Wenn man junge Menschen danach fragt, welche Partizipationsmöglichkeiten sie selbst nutzen würden, so liegt zwar das Wählen noch immer auf Platz 1, aber Unterschriftensammlungen und Online-Petitionen liegen mit immerhin 48 % auf Platz 2, Demonstrationen und Versammlungen mit 37 % auf Platz 3, Bürgerforen/Bürgerbeteiligungen mit 35 % auf Platz 4 und der Boykott von Produkten mit 32 % auf Platz 5. Spezifische, auf konkrete Anliegen und Sachfragen bezogene Formen der Beteiligung erfreuen sich hoher Beliebtheit, die kaum geringer liegt als die Bereitschaft zu wählen.

Auch wenn man den Blick weitet und nicht nach eigener Nutzung, sondern nach genereller Akzeptanz von Maßnahmen fragt, sehen wir eine große Vielfalt: Letztlich ist nur bei Sachbeschädigungen (56 % zu 28 %) und Hackerangriffen (45 % zu 37 %) der Anteil junger Menschen in den betrachteten europäischen Ländern, die solche Maßnahmen

für *nicht* gerechtfertigt halten, größer als der Anteil derer, die sie für gerechtfertigt halten. Schon bei Störungen von Veranstaltungen, Besetzungen von Gebäuden oder auch Sitzblockaden ist das Verhältnis umgekehrt. Junge Menschen in Europa sind zu vielem bereit, mindestens unterstützend, wenn es um politische Beteiligung geht – nicht unbedingt überraschend vor dem Hintergrund des eingangs skizzierten Pessimismus und anderer Skepsis.

Gerade bei den Beteiligungsformen unterscheiden sich Jung und Alt auch deutlich, insbesondere wenn es darum geht, Eliten und Traditionen herauszufordern, etwa mittels Gebäudebesetzungen, Sitzblockaden oder Störungen von Veranstaltungen. Das zeigt in der deutschen Teilstudie der Vergleich von Jugend- und Bevölkerungsbefragung deutlich – und das, obwohl die deutschen Jugendlichen sich sogar noch etwas zurückhaltender gegenüber unkonventionellen Beteiligungsformen zeigen als junge Menschen in anderen europäischen Ländern. **(Siehe Grafik Seite 27)**

Fazit

Die Zukunftsaussichten für junge Menschen seien rosig, hört man häufig dieser Tage. Der demografische Wandel spiele ihnen in die Hände und der damit verbundene Fachkräftemangel ohnehin – so why worry? Das Bild, das die TUI Jugendstudie 2023 zeichnet, sieht anders aus. Der Pessimismus ist auf dem Vormarsch, die Zukunftsaussichten betrübt, Vertrauen und Zufriedenheit mit Politik und Demokratie im Keller – und das keineswegs nur kurzfristig im Kontext des Kriegs in Europa, sondern vielmehr schleichend und kontinuierlich. Wie kann das sein?

Fangen wir zunächst einmal damit an, was es *nicht* ist: Die TUI Jugendstudie 2023 bestätigt nicht, dass Arbeit, Geld und Erfolg jungen Menschen nicht mehr wichtig seien, auch wenn man das oft hört. Im Gegenteil: Diese Dinge stehen sehr weit oben auf der Prioritätenliste junger Menschen. Dort stehen durchaus auch andere weit vorne, etwa sich sicher und gesund zu fühlen oder auch Zeit für Dinge zu haben, die einem Spaß machen. Aber dabei sollte man nicht übersehen, dass eben auch finanzielle Rücklagen zu haben, erfolgreich in Schule und Beruf zu sein sowie ein hohes Einkommen zu haben weiterhin sehr, sehr wichtig für junge Menschen sind.

Und damit kommen wir der Antwort auf die Frage, warum junge Menschen heute so betrübt in die Zukunft schauen, ein gutes Stück näher: Ihre Erwartungen an das Leben, die Gesellschaft, die Politik sind vielschichtig. Sie wollen viel. Und das wird ihnen so nicht geboten. Stattdessen nehmen sie Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten in vielen Bereichen der Gesellschaft wahr – gerade auch im Bildungsbereich, der für sie naturgemäß zentral ist. Und auch von der Politik, ihren Institutionen und der Demokratie sind sie enttäuscht. Sie fühlen sich nicht vertreten, vertrauen der Politik nicht mehr und sind in der Folge mit Politik und Demokratie unzufrieden.

Dabei wollen junge Menschen auch hier viel: Gesellschaften sollen in all ihrer Vielschichtigkeit in der Politik vorkommen, gerade auch bezogen auf Gruppen, die bislang eher außen vor waren – Menschen mit Migrationshintergrund oder Angehörige sexueller Minderheiten/LGBTQ+ etwa. Der Blick junger Menschen, das hat gerade die deutsche Teilstudie mit dem Vergleich zur Gesamtbevölkerung gezeigt, ist hier ein deutlich anderer als der des Rests der Bevölkerung. Und mit diesen viel weitreichenderen, umfassenderen Forderungen kommt die Politik bislang nicht gut klar.

Und was tut die Jugend? Sie fordert die Eliten heraus oder ist zumindest bereit dazu. Auch mit Blick auf politische Beteiligungsmöglichkeiten sehen wir Ausdifferenzierungen. Auf Wahlen alleine vertrauen junge Menschen nicht. Stattdessen sehen wir eine breite Palette von Möglichkeiten, die junge Menschen in Europa bereit sind wahrzunehmen oder deren Einsatz sie zumindest für sehr gerechtfertigt halten – ganz anders übrigens als andere Teile der Gesellschaft: Störungen von Veranstaltungen, Besetzungen von Gebäuden oder auch Sitzblockaden gehören für viele junge Menschen ganz natürlich „dazu", wenn es um aus ihrer Sicht berechtigte Anliegen geht – nur in Deutschland sind junge Menschen da ein wenig reservierter.

Diese schleichenden Prozesse, auch die schleichende Entfremdung zwischen Jugend und Politik zu stoppen und zu drehen, ist keine einfache Herausforderung. Ohne Kontakt, ohne Austausch, ohne ein wechselseitiges Verständnis von Gesellschaft, Politik, Jung, Alt wird es nicht gehen. Die Politik muss hören – und das würde ihr umso leichter fallen, je „bunter" und vielfältiger sie selbst aufgestellt ist. Das ist nicht einfach und das merken politische Akteure und Institutionen ja auch. Warum merken sie es? Weil sie es ja zunehmend zumindest versuchen und daran arbeiten.

Gesellschaft, Politik, Demokratie werden nicht zum ersten, sondern zum wiederholten Male herausgefordert. Und sie haben diese Herausforderungen auch in der Vergangenheit gemeistert. Vielleicht nicht immer so schnell, wie die meist jungen Herausforderer:innen es sich gewünscht hätten, aber am Ende eben doch. Warum sollte es dieses Mal nicht klappen, Unzufriedenheit junger Menschen produktiv zum Besseren zu wenden? Zukünftige Auflagen der Jugendstudie werden es zeigen.

JUNGES EUROPA 2023

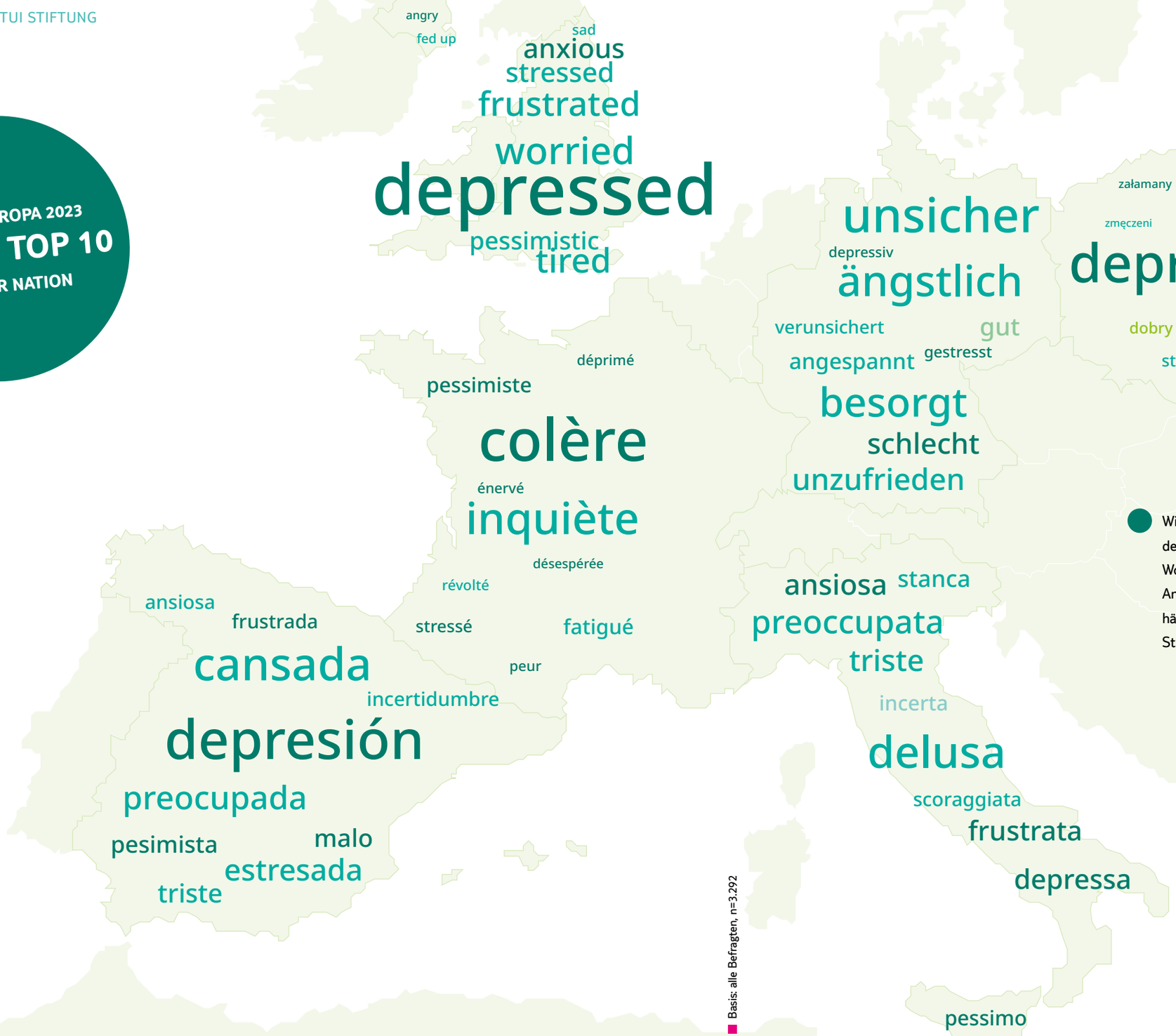
WORDS TOP 10

MOMENTANER GEFÜHLS-ZUSTAND

Basis: alle Befragten, n=3.793

Wir haben die jungen Erwachsenen gefragt: „Bitte beschreiben Sie Ihren momentanen Gefühlszustand in einem Wort!“ Dies sind die zehn am häufigsten genannten Antworten. Die Schriftgröße spiegelt die ungefähre Nennungshäufigkeit wider.

JUNGES EUROPA 2023
WORDS TOP 10
LAGE DER NATION



Wir haben die jungen Erwachsenen gefragt: „Wie würden Sie den Gefühlszustand der meisten Menschen in [LAND] in einem Wort beschreiben?“ Dies sind die zehn am häufigsten genannten Antworten. Die Schriftgröße spiegelt die ungefähre Nennungshäufigkeit wider. In Griechenland wurde aufgrund der kleineren Stichprobengröße nur eine offene Frage erhoben.

Basis: alle Befragten, n=3.292

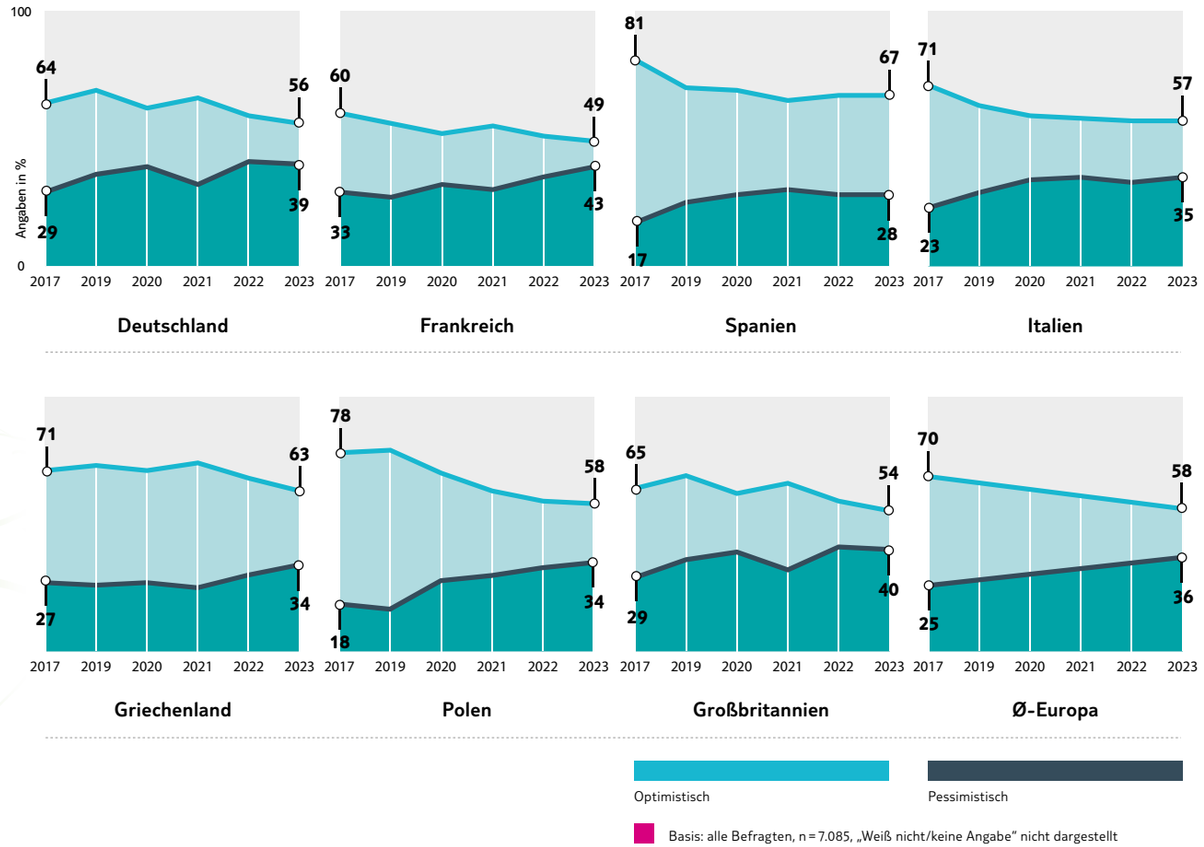
AUSGEWÄHLTE ERGEBNISSE DER JUGENDSTUDIE 2023

Alle Ergebnisse der Jugendstudie 2023 finden Sie hier (PDF):

FRAGE:

Wenn Sie an die Zukunft denken, sind Sie dann generell eher optimistisch oder eher pessimistisch in Bezug auf Ihre persönliche Situation?

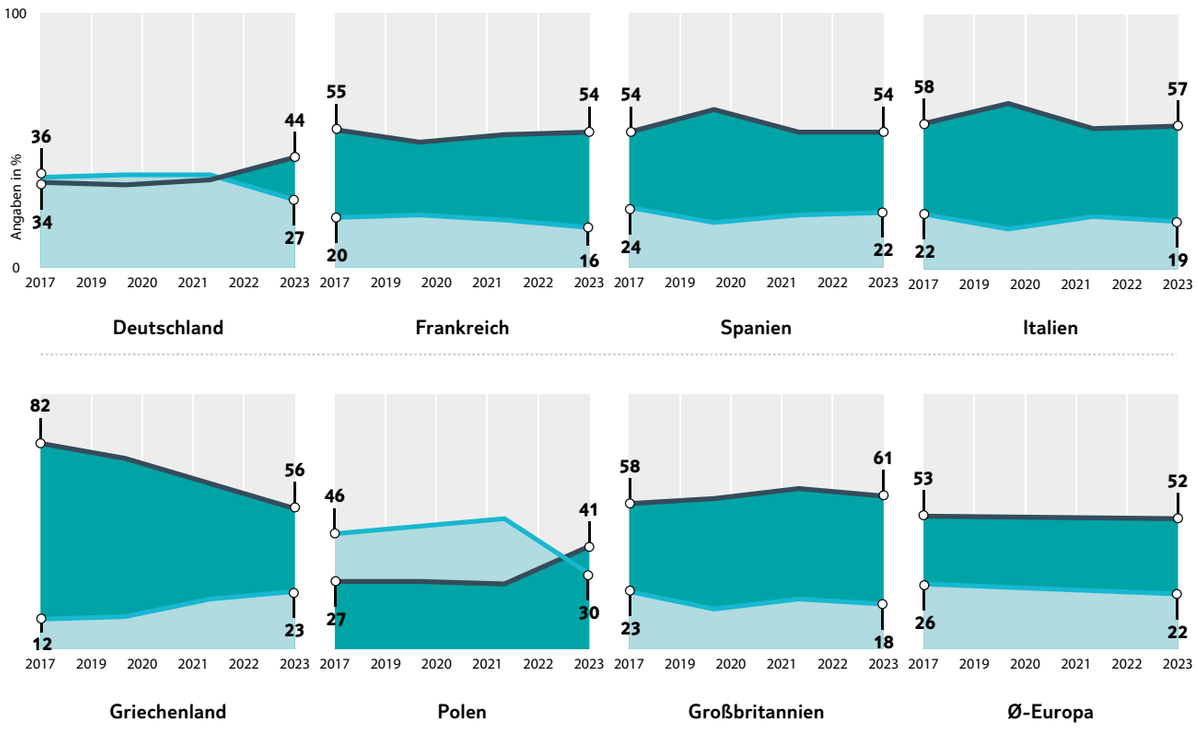
Seit sechs Jahren werden junge Europäer:innen zunehmend pessimistischer, was die eigene Zukunft angeht



Basis: alle Befragten, n = 7.085, „Weiß nicht/keine Angabe" nicht dargestellt

FRAGE:

Wenn Sie an die Generation Ihrer Eltern denken: Glauben Sie, dass es Ihre eigene Generation hinsichtlich Einkommen und Lebensstandard besser oder schlechter haben wird?



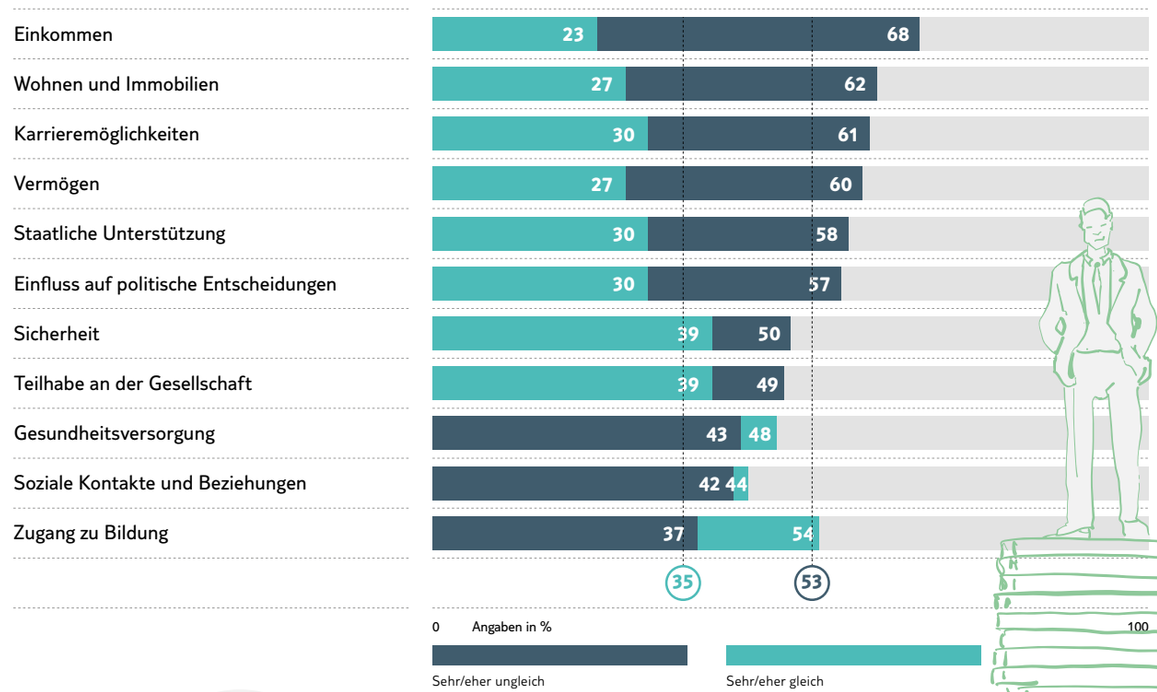
Basis: alle Befragten, n = 25.357, „Weiß nicht/keine Angabe" nicht dargestellt

Auch in Deutschland und Polen verdunkeln sich die Aussichten für junge Menschen

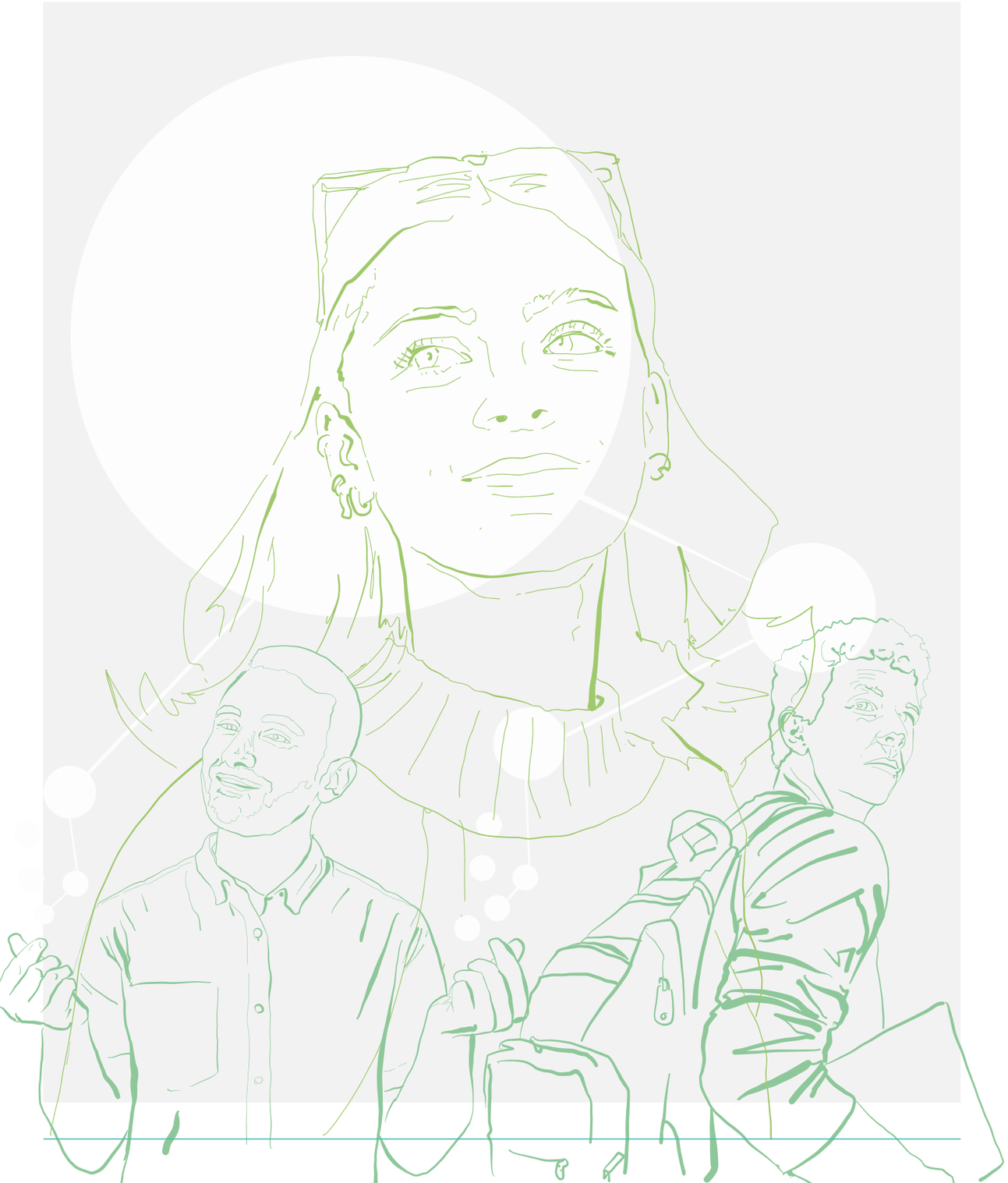
Großes Ungleichheitsempfinden in vielen Lebensbereichen

FRAGE:

Wie gleich oder ungleich sind folgende Bereiche und Aspekte des Lebens in [Land] verteilt?

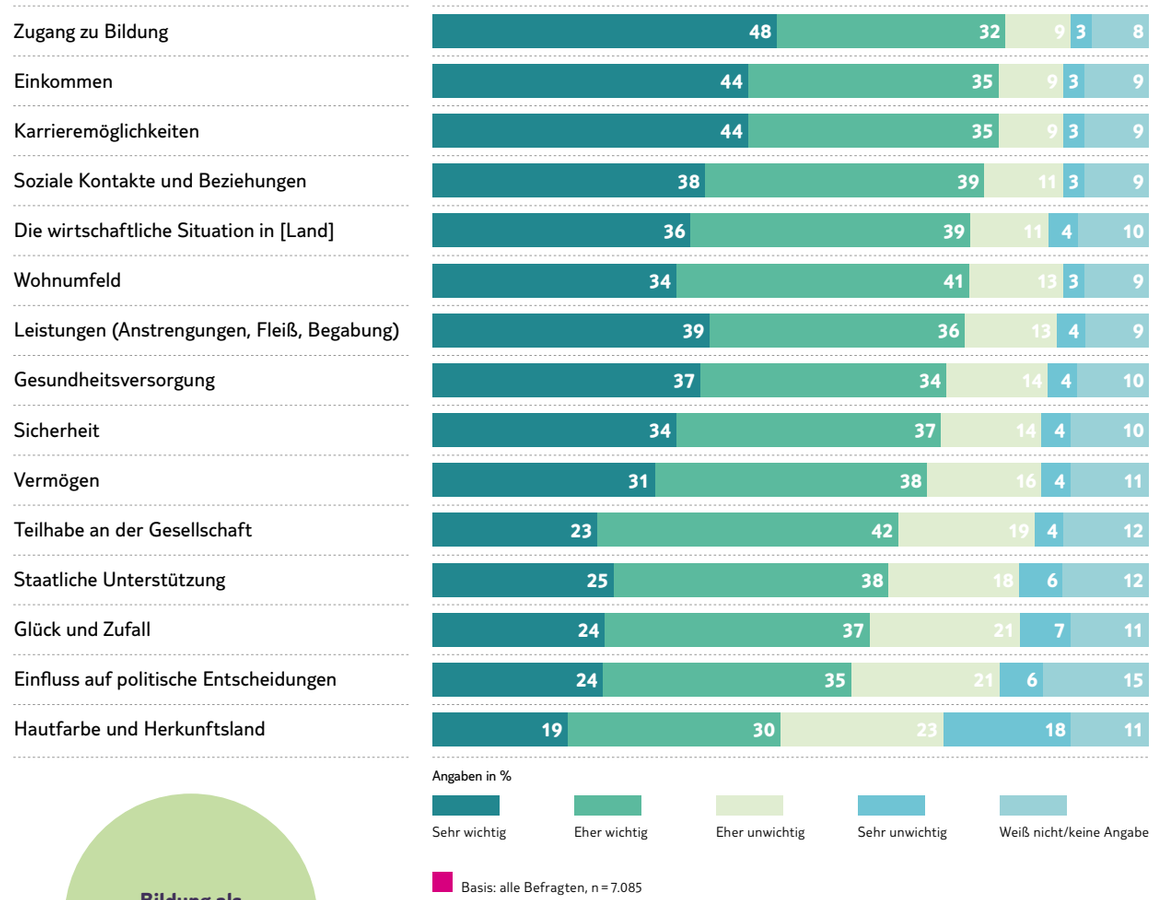


Basis: alle Befragten, n = 7.085, „Weiß nicht/keine Angabe" nicht dargestellt



FRAGE:

Wir würden gerne wissen, von welchen Faktoren es Ihrer Meinung nach abhängt, ob jemand in [Land] Erfolg hat oder nicht. Wie wichtig oder unwichtig ist dafür ...

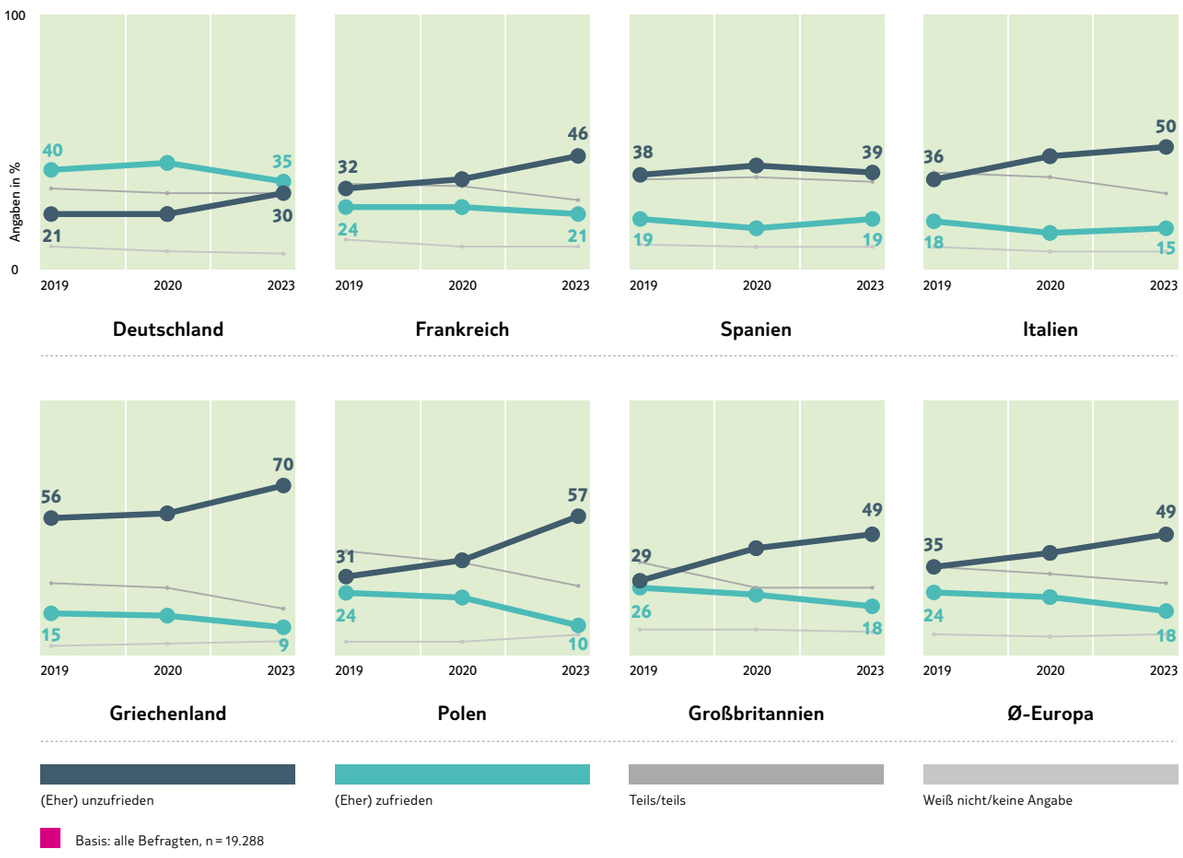


Bildung als zentraler Faktor für persönlichen Erfolg

FRAGE:

Und wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie – alles in allem – mit der Demokratie, so wie sie in [Land] besteht?

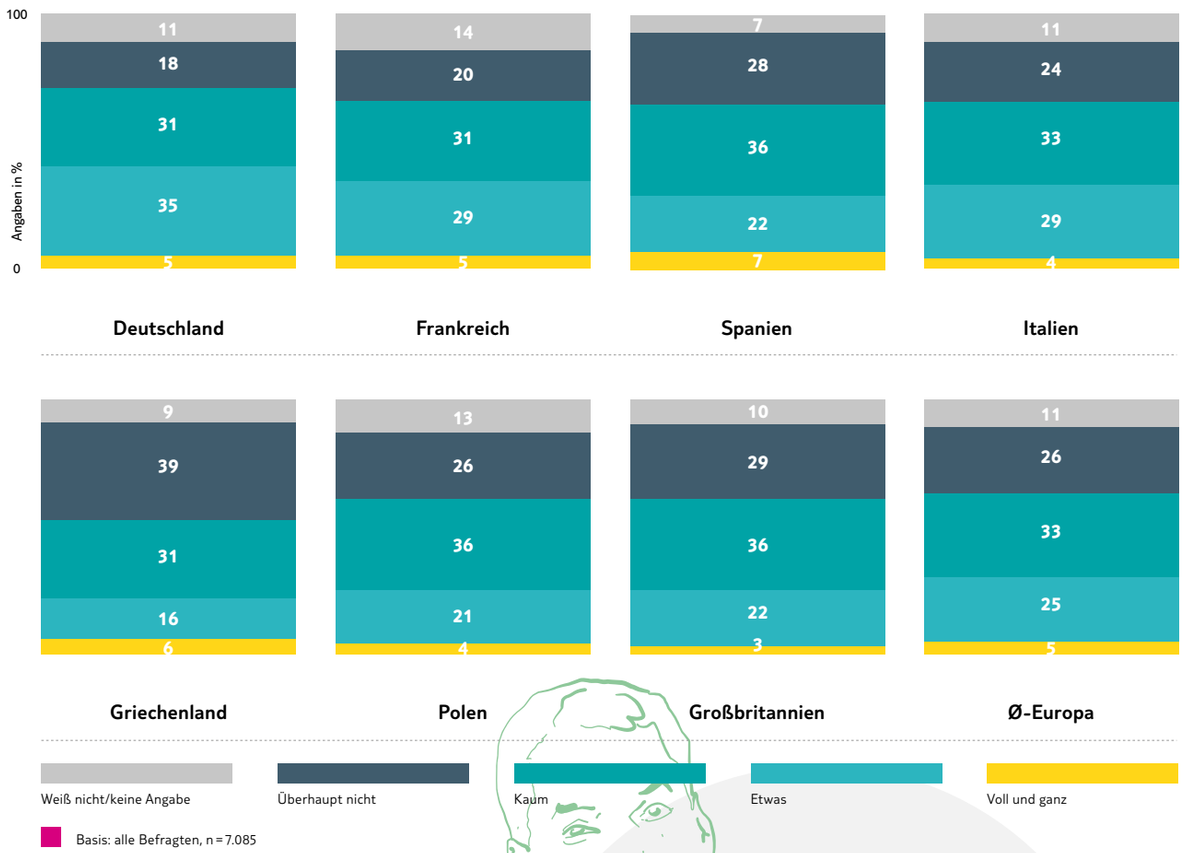
Die Unzufriedenheit mit bestehenden Demokratien wächst europaweit



FRAGE:

In einer Gesellschaft gibt es verschiedene Interessen und Anliegen. Inwieweit, wenn überhaupt, haben Sie das Gefühl, dass die Politiker:innen in [Land] Ihre Interessen und die von Personen, denen es ähnlich geht wie Ihnen, vertreten?

Junge Europäer:innen fühlen sich politisch unterrepräsentiert

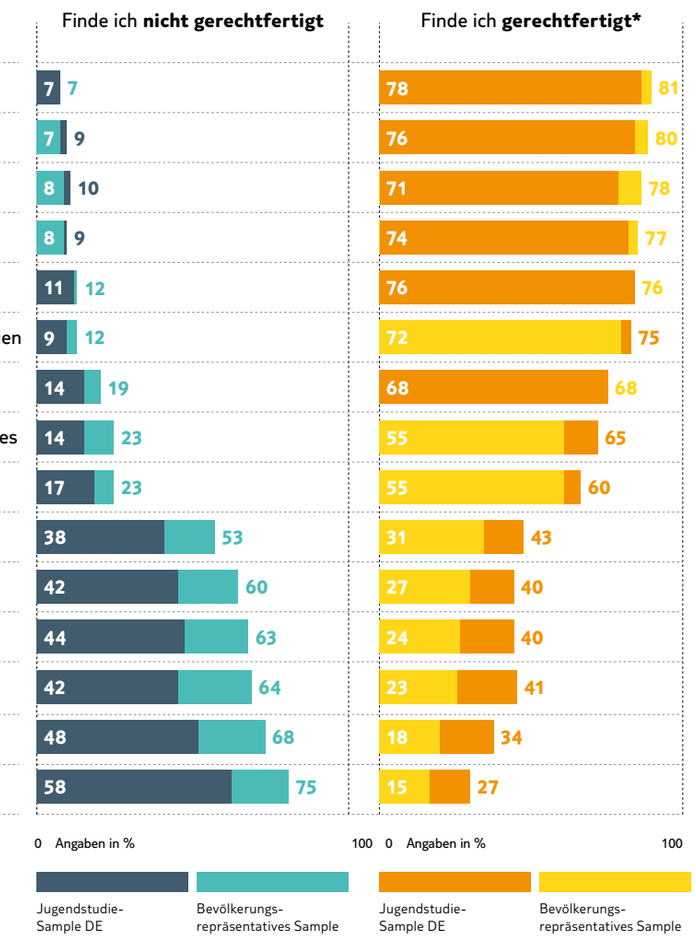


Basis: alle Befragten, n = 7.085

Junge Deutsche halten Mittel des zivilen Ungehorsams für vertretbarer als die älteren Generationen

FRAGE:

Inwiefern, wenn überhaupt, halten Sie die folgenden Dinge, um politisch Einfluss zu nehmen und seinen Standpunkt öffentlich zur Geltung zu bringen, für gerechtfertigt und würden daran teilnehmen?

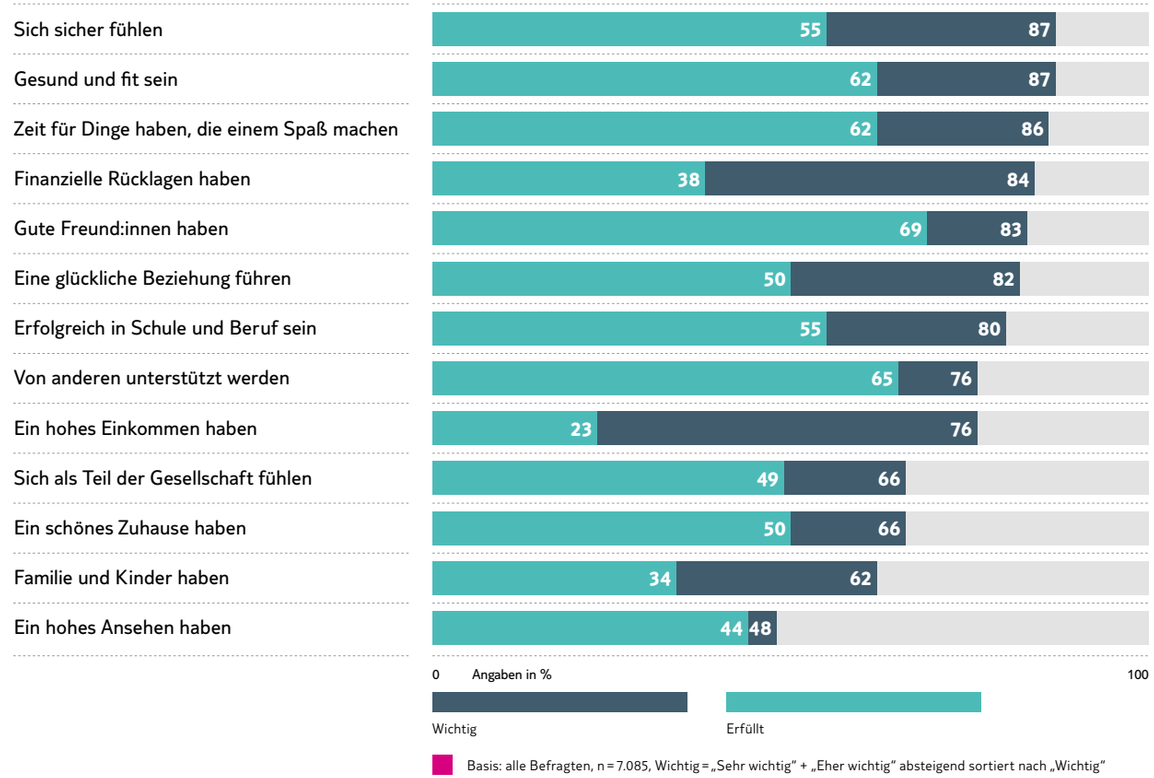


Basis: alle Befragten, Jugendstudie-Sample DE n = 1.122, Bevölkerungsrepräsentatives Sample n = 1.074, „Weiß nicht/keine Angabe" nicht dargestellt

* Finde ich gerechtfertigt: („Finde ich gerechtfertigt und würde selbst daran teilnehmen" + „Finde ich gerechtfertigt, aber würde selbst nicht daran teilnehmen")

Hinweis: Ein Teil der Befragten in der Stichprobe der Jugendstudie ist noch nicht wahlberechtigt.

FRAGE:
Wie wichtig sind Ihnen persönlich, wenn überhaupt, die folgenden Aspekte, um ein erfülltes Leben zu führen? Sind die folgenden Aspekte bezogen auf Ihr Leben aktuell erfüllt oder nicht erfüllt?

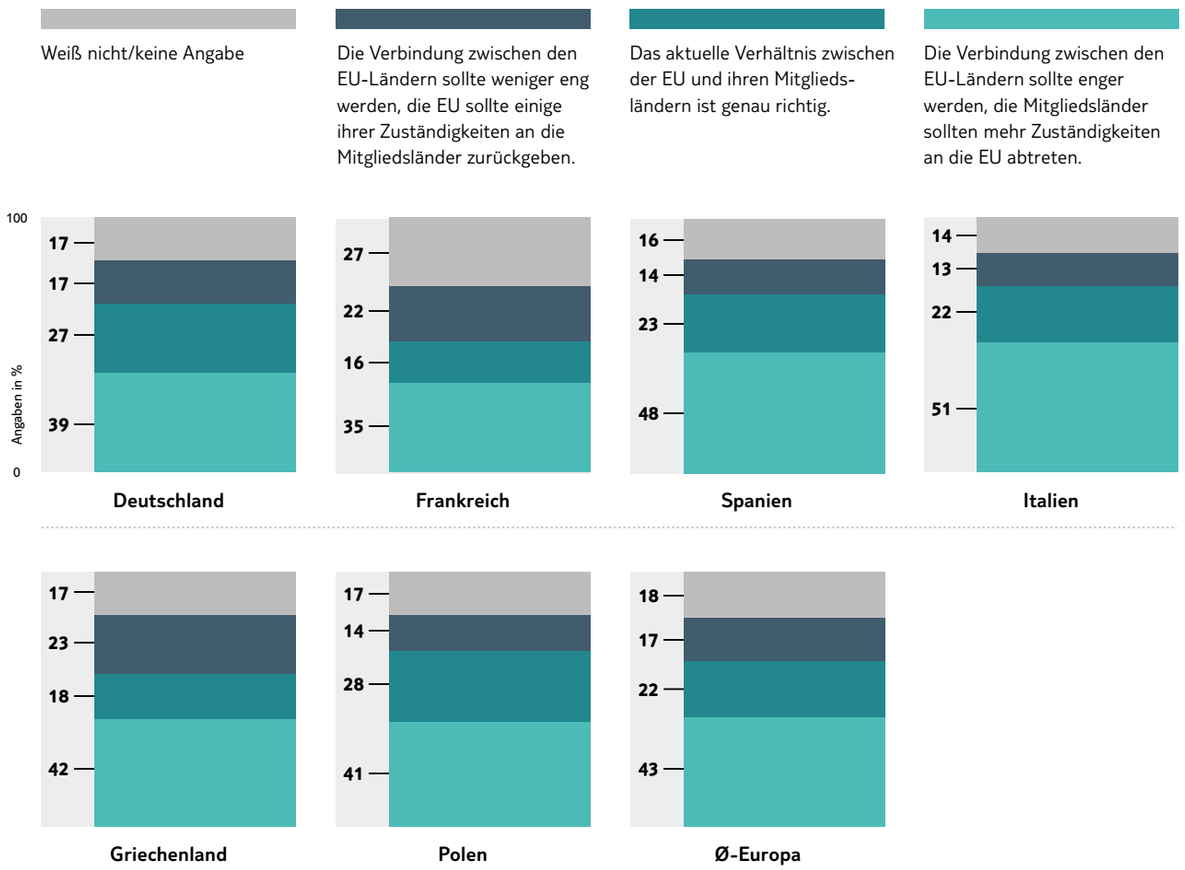


Basis: alle Befragten, n = 7.085, Wichtig = „Sehr wichtig" + „Eher wichtig" absteigend sortiert nach „Wichtig"

Neben finanziellen Rücklagen sind soziale Bedürfnisse wichtige Faktoren für ein erfülltes Leben

FRAGE:

Wenn Sie an die Beziehungen zwischen der EU und ihren Mitgliedsländern denken: Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie am ehesten zu?



Basis: alle Befragten, n = 5.989, 2023 in UK nicht abgefragt

Der Wunsch nach mehr Europa wird größer

JUNGES EUROPA 2023: METHODISCHES VORGEHEN

Seit dem Jahr 2017 führt die TUI Stiftung die Studie „Junges Europa“ durch, um die Lebenswelt, Identität und politischen Einstellungen junger Menschen in Europa besser verstehen zu können.

Dazu wurden vom 07.03.2023 bis zum 21.03.2023 junge Menschen in den folgenden Ländern befragt: Deutschland, Vereinigtes Königreich, Frankreich, Spanien, Italien, Griechenland und Polen.

- Insgesamt wurden im Jahr 2023 7.085 junge Menschen im Alter von 16 bis 26 Jahren per Online-Befragung befragt.
- In den Vorjahren wurden 6.000 (Jahr 2017), 6.080 (Jahr 2018), 6.192 (Jahr 2019), 6.011 (Jahr 2020), 6.253 (Jahr 2021), 6.228 (Jahr 2022) junge Menschen aus Deutschland, dem Vereinigten Königreich, Frankreich, Spanien, Italien, Griechenland und Polen befragt.
- In jedem Land wurden die Teilnehmer:innen nach den Merkmalen Alter, Geschlecht und Bildungsstand repräsentativ entsprechend den tatsächlichen Verteilungen je Land rekrutiert.
- Für die Analyse wurden die Ergebnisse zusätzlich nach Alter, Geschlecht und Bildungsstand gewichtet, um geringfügige Abweichungen auszugleichen. Ergebnisse, die über alle Länder hinweg ausgewiesen werden, wurden zusätzlich so gewichtet, dass jedes Land mit demselben Gewicht eingeht.
- In diesem Bericht werden Ergebnisse sowohl für die einzelnen Länder als auch über alle sieben Länder hinweg („Gesamt“) dargestellt. Da bei einigen Fragestellungen mit Bezug zur EU die Perspektive von jungen Menschen aus UK grundsätzlich anders ist als die junger Menschen aus EU-Mitgliedsländern, wird für ausgewählte Fragen zusätzlich ein Gesamtwert nur für EU-Mitgliedsländer (also ohne UK) dargestellt.

Vergleichsstudie: Bevölkerungsrepräsentative Befragung in Deutschland
In diesem Jahr wurde eine Auswahl der Fragen der Jugendstudie zusätzlich in einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung in Deutschland erhoben. Alle Teilnehmer:innen wurden aus dem deutschen YouGov Panel rekrutiert. Insgesamt wurden 1.074 Personen ab 18 Jahren per Online-Befragung befragt. Befragungszeitraum 09.03.–16.03.2023

ÜBER DIE TUI STIFTUNG

„Europa. Leben und Verstehen“ – dafür setzt sich die TUI Stiftung ein. Im Fokus stehen Bildungsprogramme für Schüler:innen und junge Erwachsene.

Die TUI Stiftung fördert und realisiert Projekte rund um das Thema „Junges Europa“. Ihr Ziel ist es, den Europagedanken zu stärken.

Deshalb investiert sie langfristig in regionale, nationale und internationale Projekte mit den Schwerpunkten Bildung, Ausbildung sowie individuelle und berufliche Entwicklung. Sie hat ihren Sitz in Hannover und ist als eigenständige und unabhängige Stiftung dem Gemeinwohl verpflichtet.

Impressum

Herausgeber:
TUI Stiftung
Geschäftsführerin Elke Hlawatschek
Karl-Wichert-Allee 4, 30625 Hannover
Durchführung der Studie:
YouGov Deutschland GmbH
Richmodstraße 6, 50667 Köln
Gestaltung:
Andreas Mayer
Hasenbergstraße 44, 70176 Stuttgart

Kuratorium der TUI Stiftung

Thomas Ellerbeck (Vorsitzender)
Horst Baier
Sebastian Ebel
Frank Jakobi
Prof. Susanne Porsche
Anette Strempel
Franziska Stünkel

STIMMEN ZUR STUDIE

Franziska Brandmann,
Bundesvorsitzende
Junge Liberale

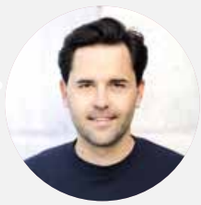
Foto: Laurence Chaperon

„Europa – das klang für die Generation unserer Eltern nach einem Friedens-, Freiheits- und Wohlstandsversprechen. In den letzten Jahren haben die Corona-Pandemie, der russische Angriffskrieg auf die Ukraine, die Inflation und die Klimakrise deutlich gemacht: Diese Versprechen wurden viel zu lange für einen Selbstläufer gehalten. Die vorliegende Jugendstudie zeichnet das Bild einer jungen Generation, der schmerzhaft bewusst geworden ist, dass der Frieden, die Freiheit und der Wohlstand der Zukunft heute wieder erstritten, erkämpft und verteidigt werden muss. Junge Menschen in Europa wünschen sich eine ihnen gegenüber responsivere Demokratie, bessere Bildungschancen und mehr Gerechtigkeit. Auf geht's, Europa!"

Magali Hübers,
Gründerin von „AVIA – Europa, a family matter" und
Governance Officer im European Youth Forum

„Meine Generation sieht sich konfrontiert mit großen Veränderungen, die Resilienz und Handeln erfordern. Die Studie zeigt, was jungen Menschen wichtig ist und was sie von der Politik erwarten – aber auch dass sie sich nicht hinreichend gehört fühlen. Um die Zukunft aktiv gestalten zu können, müssen die Generationen im Austausch bleiben und aufeinander zugehen. In meinem Projekt AVIA bringe ich die stillen Gestalterinnen der letzten 70 Jahre in Dialog mit jungen Frauen, die Verantwortung übernehmen, um die Lücke zwischen diesen scheinbar so unterschiedlichen Generationen zu schließen."

„Das Ergebnis der Studie, dass insbesondere junge Menschen in Europa eine zunehmend pessimistische Grundhaltung einnehmen, macht mir große Sorgen. Gerade die junge Generation sollte optimistisch in die Zukunft schauen. Denn dazu gibt es – trotz aller Herausforderungen – gute Gründe. Deutschland ist nach wie vor ein wirtschaftlich starkes Land mit kreativen Köpfen. Die politischen Jugendorganisationen müssen die politische Kraft dafür sein, dass dies auch so bleibt. Denn gerade der demographische Wandel darf nicht dazu führen, dass die Interessen der jungen Generation übersehen werden. Wir müssen also laut sein – und optimistisch."

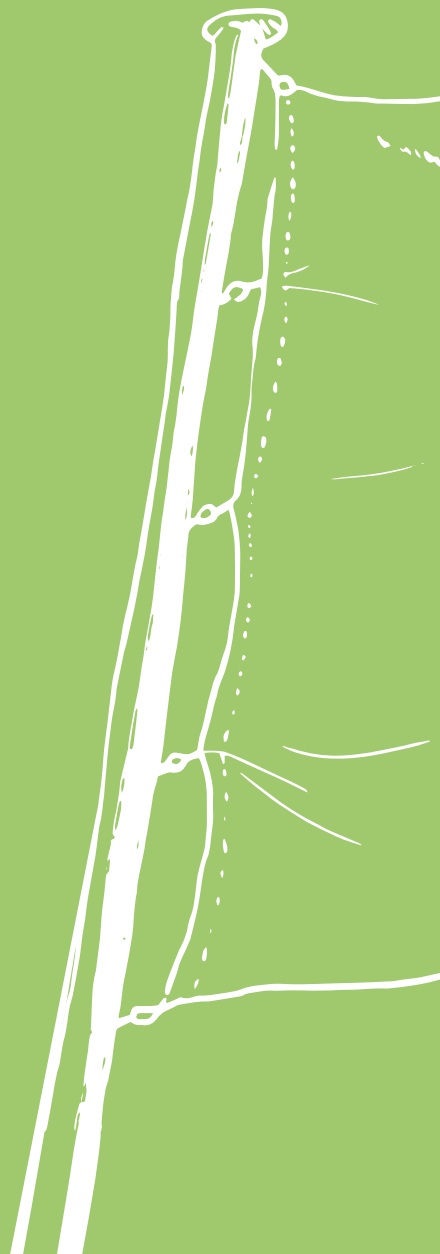


Johannes Winkel,
Bundesvorsitzender
Junge Union

Foto: Tobias Koch

Elke Hlawatschek,
Geschäftsführerin
TUI Stiftung

„Über alle Länder hinweg bewerten gerade einmal fünf Prozent das Bildungssystem in ihrem Land als „sehr gut", ein weiteres Drittel als „eher gut". Auf der einen Seite ist es gesellschaftlicher Konsens, dass Bildung der beste Weg ist, um ein selbstbestimmtes, erfülltes Leben zu führen. Auf der anderen Seite stellen diejenigen dem Bildungssystem ein miserables Zeugnis aus, die doch von ihm profitieren sollen. Nicht einmal die Hälfte der jungen Europäerinnen und Europäer – nämlich nur 38 Prozent – sehen gleiche Bildungschancen für alle. Bereits der Start ins Erwachsenenleben beginnt also oft mit einem starken Ungerechtigkeitsempfinden. Bildungsgerechtigkeit gehört deshalb auf die Priotitätenliste der politischen Agenda."



TUI STIFTUNG